

Rückblick über die Geschichte der Dachdeckerinnung

Der Anfang eines neuen Jahrtausend bietet Anlass um Rückschau zu halten und ein Resümee der vergangenen Jahre zu ziehen. Das Dachdeckerhandwerk hat Grund, zufrieden auf die vergangenen Jahrzehnte zurückzublicken. Denn bei allen berechtigten Klagen hat es zuvor nur selten Zeiten gegeben, in denen es dem Berufsstand so lange wirtschaftlich so gut ging. Gerade der Wunsch, ihren meist bescheidenen Wohlstand abzusichern, war es, der schon früh Handwerker dazu veranlasste, sich zu Interessengemeinschaften zusammenzuschließen. Auch die seit nunmehr 100 Jahren bestehende Dachdeckerinnung Koblenz ist nicht plötzlich aus dem Nichts entstanden. Vielmehr gingen ihr eine Reihe von Vorläuferorganisationen voraus, ohne die die Innung in ihrer heutigen Form nicht denkbar wäre. Deshalb gilt es die Geschichte der älteren Vereinigungen ebenfalls zu beleuchten.



1890 Hofphotograph Hilger

Zunächst muss man sich vergegenwärtigen, dass das Dachdeckerhandwerk als Bauberuf zu den ältesten Handwerken überhaupt gehört. Bereits im frühen Mittelalter arbeiteten ausgebildete Meister damals meist noch als Leibeigene auf Fron oder Königshöfen und teilweise auch in den Klöstern. Später setzten sich immer mehr Handwerker nach dem Motto: "Stadtluft macht frei" in die zunehmend machtvolleren Städte ab, wo sie sich schon bald zu Zünften zusammenschlossen.

In Koblenz bestanden Handwerkszünfte etwa ab dem 13. Jahrhundert. Seit dieser Zeit dürften in der Stadt auch die ersten Dachdecker damals Leyendecker genannt gearbeitet haben. Die Anzahl der ortsansässigen Vertreter dieses Berufes reichte jedoch bis ins 20. Jahrhundert zur Gründung einer eigenen berufsständischen Vereinigung nicht aus. Darum schlossen sich die Dachdecker jeweils der Bauzunft bzw. der Innung an, die alle Bauberufe umfasste.

Spätestens im 17. Jahrhundert wurde die erste Koblenzer Bauzunft gegründet. Ihr Bestand war, wie bei allen herkömmlichen Zünften, durch obrigkeitliche Privilegien abgesichert. Die Mitgliedschaft in der Bauzunft war für alle Handwerker verpflichtend, die ihren Beruf innerhalb der Stadt Koblenz ausüben wollten. Der Zusammenschluss diente in erster Linie der Sicherung einer ausreichenden Erwerbsmöglichkeit für jeden Zunftmeister, die man als "Nahrung" bezeichnete. Die Zunft kontrollierte zu diesem Zweck auch die Ausbildung des Nachwuchses sowie Fertigung, Qualität und Preise der Waren oder Dienstleistungen. Im Einzelfall übernahm die Zunft auch die Organisation des Einkaufs und des Absatzes für ihre Mitglieder und war darüber hinaus als Interessenvertretung der Meister in der Öffentlichkeit tätig. Die ältesten noch erhaltenen Statuten der Koblenzer Bauzunft, die diese Grundsätze festschreiben, stammen aus dem Jahre 1704. Kurfürst Johann Hugo genehmigte die revidierte Zunftordnung der "ehrsamen Koblenzer Bauzunft". Die insgesamt zwanzig Paragraphen betrafen hauptsächlich die Meister und spiegeln die stark religiöse Orientierung der Zunft wider. Neben den religiösen Pflichten wie Besuche der hl. Messe und Teilnahme an Prozessionen betrafen die Zunftregeln hauptsächlich die Aufnahme neuer Meister, die Behandlung von Gesellen und Lehrlingen sowie das Zusammenleben der Meister untereinander. Regelmäßige gesellige Zusammenkünfte, die zu regelrechten "Saufgelagen" ausarten konnten, spielten hierbei eine wichtige Rolle. Als Voraussetzung zum Beitritt in die Bauzunft galt im 18. Jahrhundert: die eheliche und ehrliche Geburt, der Nachweis einer zünftigen Lehrzeit und einer mindestens zweijährigen Wanderschaft sowie ein handwerksgemäßes Meisterstück. Wenn diese Beweise erbracht waren, konnte der Zunftbeitritt nach Zahlung einer Gebühr erfolgen. Sie betrug bei Ortsfremdem zwölf Taler, für Einheimische und Eingehatete dagegen nur die Hälfte.



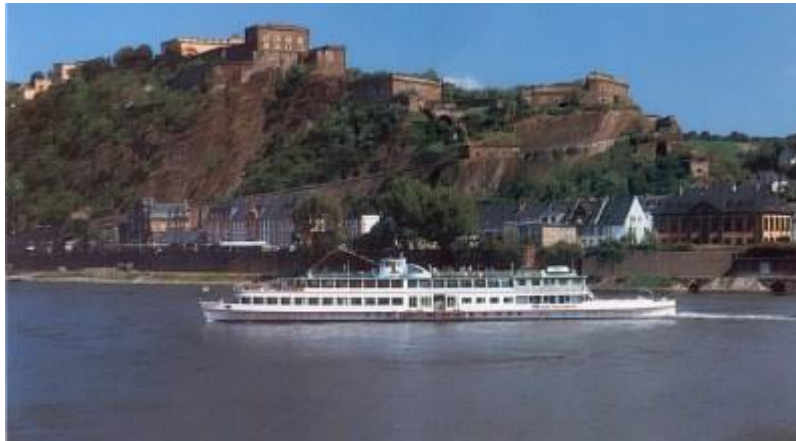
"Plan"

In dieser Bauzunft waren zu Beginn des 18. Jahrhunderts etwa 30 Meister vereinigt. Aufgrund der noch immer vorherrschenden Fachwerkbauweise überwogen Weißbinder und Zimmerleute mit je zehn Vertretern. Der Einfluss der drei Leyendecker auf die Zunft dürfte deshalb relativ gering gewesen sein.

Die Meisterzunft funktionierte allem Anschein nach ohne größere Schwierigkeiten. Dagegen kam es zwischen den Gesellen der verschiedenen Bauberufe häufiger zu Zusammenstößen. Im Jahre 1718 erhielten sie eine eigene Zunftordnung, die auch die Freizeit der Gesellen stärker unter die Aufsicht

der Meister stellte. Vorgeschrieben war unter anderem, dass kein Dachdeckergeselle an Sonn- und Feiertagen tabakrauchend oder mit dem Deckhammer an der Seite über die Straße gehen durfte.

Die Lehrlinge standen auf der untersten Stufe der Zunfthierarchie. Sie mussten sich dem Willen des Meisters, in dessen Haus sie noch überwiegend lebten, völlig unterwerfen. Zudem unterstanden sie der Aufsicht durch die Gesellen. Darüber hinaus wurde von ihnen verlangt ". . . auch der Meisterin zu Hause gehorsam (zu) sein, die Arbeit sei wie sie wolle."



Festung Ehrenbreitstein

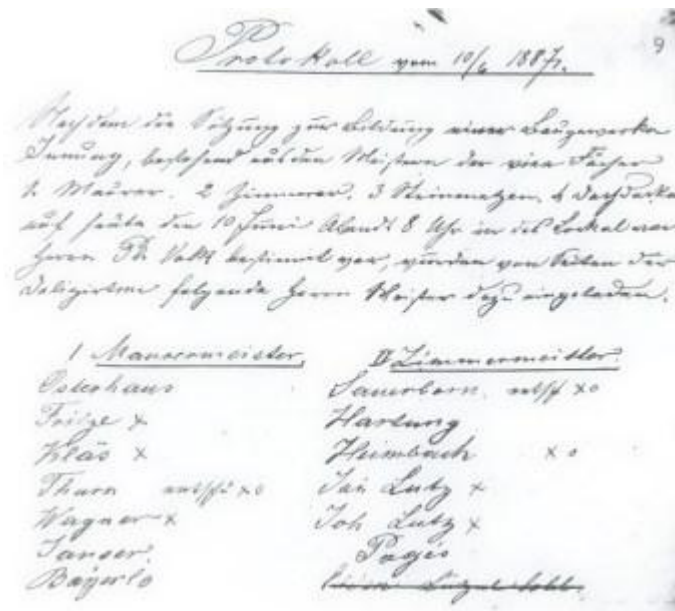
Als fester Bestandteil des Ständestaates sorgten die Zünfte lange Zeit erfolgreich dafür, dass niemand wagte, an der althergebrachten Handwerksordnung zu rütteln. Der Ausbildungsstand der Zunfthandwerker konnte sich allerdings insbesondere im theoretischen Bereich kaum mit den heutigen Verhältnissen messen.

Verglichen mit dem allgemeinen Kenntnisstand der Zeit war er jedoch oft erstaunlich hoch. In Koblenz zeugten zuerst die Schieferdächer der kirchlichen Bauwerke und der Adelshöfe von der Kunst der ortsansässigen Leyendecker. Im 18. Jahrhundert gingen zunehmend auch "einfache" Bürger dazu über, ihre Gebäude aus Stein zu errichten und mit Schieferplatten decken zu lassen. Vor allem waren es jedoch die kurtrierischen Landesherren, die für eine wachsende Nachfrage sorgten. So ordnete Kurfürst Franz Georg von Schönborn 1745 an, dass der "stinkende" Entenpfuhl eingeebnet und mit aufwendigen Geschäfts und Patrizierhäusern bebaut wurde. Der letzte Trierer Kurfürst Clemens Wenzelaus löste dann mit seiner Entscheidung, die Residenz von Ehrenbreitstein nach Koblenz zu verlegen, ab 1777 einen regelrechten Bauboom aus. Die Bedachungsarbeiten am Schlossbau und an den Häusern der allmählich entstehenden Neustadt konnten von den Koblenzer Dachdeckern allein nicht ausgeführt werden. Sie benötigten hierfür zahlreiche auswärtige Hilfskräfte. Mit dem Zuzug fremder Arbeitskräfte nahm allerdings auch die Zahl der illegalen Handwerker zu. Die Bauzunft, die trotz aller inzwischen eingebürgerten Missstände noch immer gut funktionierte, beschloss deshalb die traditionelle Praxis der "Pfuscherverfolgung" wieder aufleben zu lassen. Mit Billigung des Kurfürsten wurde unter anderem 1786 das im Bau befindliche Haus eines Schreinermeisters, von erzürnten Meistern der Bauzunft teilweise zerstört, weil er einen noch nicht von der Zunft aufgenommenen Gesellen mit der Errichtung des Gebäudes beauftragt hatte. Zudem

misshandelten die Meister die beim Bau beschäftigten Zimmerleute und konfiszierten deren Werkzeug.

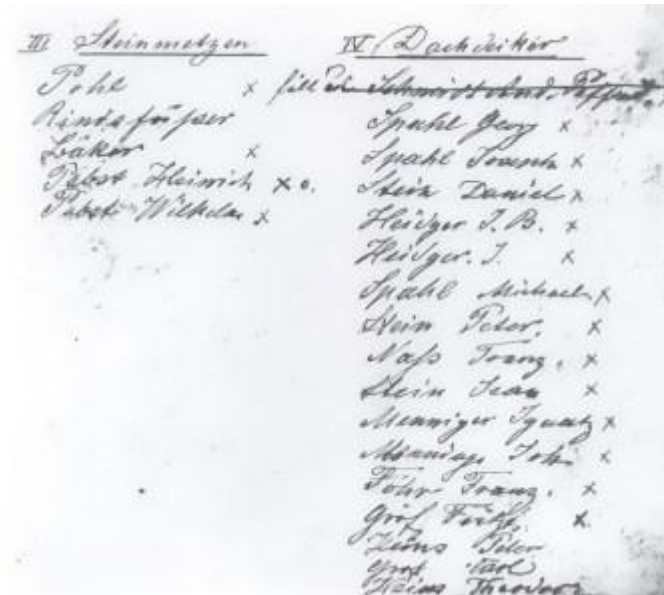
Wirtschaftlich ging es den Dachdeckern in dieser Zeit recht gut. Immerhin besaßen im Jahr 1794 fünf der sechs Koblenzer Leyendeckermeister ein eigenes Haus. Das Schicksal der Bauzunft war trotz aller Erfolge, bereits wenig später infolge der veränderten Herrschaftsverhältnisse besiegelt.

Die vollständige Eroberung der Stadt Koblenz durch die französische Revolutionsarmee beendete 1794 schlagartig das bisherige Verwaltungs- und Rechtssystem. Die neuen Machthaber erließen schon vier Jahre später eine allgemeine Gewerbefreiheit, die mit dem Verbot der Zünfte verbunden war. Die Mitglieder der Bauzunft mussten alle alten Symbole und Besitzgegenstände wie Fahne und Lade sowie das gesamte Zunftvermögen bei der französischen Verwaltung abliefern. Den betroffenen Handwerkern fiel es sehr schwer, sich mit den veränderten Umständen abzufinden. Als besonders problematisch erwies sich, dass im linksrheinischen Koblenz Gewerbefreiheit herrschte, während im rechtsrheinischen Ehrenbreitstein der Zunftzwang und damit auch die örtliche Bauzunft fortbestand.



Diese Lage blieb zunächst auch nach dem 5. April 1815 unter der neuen preussischen Herrschaft bestehen. Im Bauhandwerk wurde jedoch schon bald offensichtlich, dass es untragbar war, wenn jedermann Häuser bauen und Dächer bedecken durfte. Unfälle und Hausschäden häuften sich. Deshalb führte die Regierung 1822 im Raum Koblenz die allgemeine Prüfungspflicht für Bauhandwerker ein. Die nunmehr staatliche Meisterprüfung wurde von einer Kommission abgenommen, die aus dem Oberbürgermeister, zwei Bauinspektoren und drei Bauhandwerksmeistern bestand. Sie galt als sehr schwierig, da sie hohe theoretische Anforderungen stellte und wurde entsprechend oft umgangen. Die Ansprüche waren allerdings durchaus gerechtfertigt, denn bis ins 20. Jahrhundert durften Bauhandwerksmeister Gebäude jeder Art ohne Hinzuziehung eines Architekten errichten. Dieses Vorrecht beinhaltete die Verpflichtung, auf jede Arbeit eine mindestens einjährige Garantie zu geben.

Die preussische Regierung förderte schließlich sogar die Wiederbelebung der Bauzunft, um die Einhaltung der Prüfungspflicht besser kontrollieren zu können. Die Bauzunft reorganisierte sich 1822/23 und bestand bis zum Jahr 1902. In diesem Jahr wurde sie von den letzten drei noch lebenden Zunftmeistern aufgelöst. Die neue Bauzunft erreichte allerdings nie die Bedeutung der alten Organisation. So schief die Betreuung der Lehrlinge und Gesellen schon nach wenigen Jahren wieder ein. Nach kurzer Zeit beschränkte sich die Funktion der Zunft auf vierteljährliche Zusammenkünfte mit starkem Umtrunk und auf die Verwaltung einer Sterbekasse.



Auch wenn die Prüfungspflicht im Bauhandwerk teilweise umgangen wurde, so verhinderte sie doch, dass die Zahl der Betriebe in diesem Bereich völlig unkontrolliert anwachsen konnte, wie es beispielsweise im Bekleidungshandwerk der Fall war.

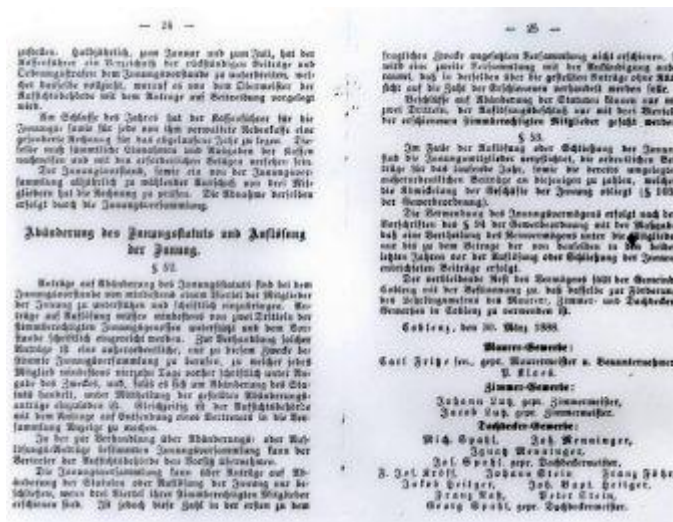
Die Anzahl der Dachdeckerbetriebe nahm langsam zu. 1826 kamen in Koblenz 7 Meister mit 17 Hilfskräften auf 12.214 Einwohner. 1850 waren es 19 Betriebe mit 24 Hilfskräften bei etwa 21.000 Einwohnern. Hinzu kam allerdings die Konkurrenz von 31 Meistern, die in der näheren Umgebung lebten.

Anders als im übrigen Bauhandwerk waren die Verdienste bei den Dachdeckern verhältnismäßig gleichmäßig verteilt. Zur Mitte des 19. Jahrhunderts erzielten die Meister, die fast ausnahmslos mit nur einem Gesellen arbeiteten, ein mittleres handwerkliches Einkommen von etwa 200 Talern jährlich. Diese Einnahmen reichten in den Not und Teuerungsjahren von 1846 bis 1848 kaum zum Überleben. 7 der 19 Meister sind um 1850 als arm einzustufen. Diese Verarmung der Dachdecker zeigt sich auch im Verlust des Hausbesitzes. Während um 1840 noch die Hälfte der Meister im eigenen Haus gelebt hatte, konnte sich zehn Jahre später nur noch jeder vierte diesen Luxus leisten.

Die Verdienstmöglichkeiten blieben noch in den folgenden Jahrzehnten schlecht. Schuld hieran trugen vor allem die preussischen Bauauflagen. Sie verboten die Errichtung fester Gebäude außerhalb der inzwischen zu eng gewordenen Koblenzer Stadtmauer. Infolgedessen kam die Bautätigkeit von Reparaturarbeiten einmal abgesehen bis zum Abriss der Mauer nach 1890 fast

völlig zum Erliegen. Immer mehr Meister mussten abwandern, so dass es schließlich 1890 nur noch neun Dachdeckerbetriebe bei knapp 30.000 Einwohnern in der Stadt gab.

Mit dem vielgerühmten "goldenen Boden" des Handwerks war es demnach in der sogenannten guten alten Zeit nicht weit her. Diese unsichere wirtschaftliche Situation dürfte der Hauptgrund dafür gewesen sein, dass Koblenzer Bauhandwerker zunehmend Interesse für die neun berufsständischen Vereinigungen zeigten. Die gesetzliche Möglichkeit zur Gründung von Innungen war durch eine Verordnung aus dem Jahre 1881 geschaffen worden. Sie erlaubte allerdings nur freie Zusammenschlüsse. 34 Koblenzer Bauhandwerksmeister wollten diese Chance nutzen. Sie versammelten sich deshalb am 10. Juni 1887 um 9.00 Uhr abends im Lokal von Philipp Volk. Unter den Anwesenden befanden sich sieben Maurer, sechs Zimmer und fünf Steinmetzmeister. Die Dachdecker stellten mit 16 Meistern die Mehrheit. Es müssen demnach auch Dachdecker aus Koblenzer Vororten unter den Teilnehmern gewesen sein. Im Anschluss an eine längere Diskussion beschlossen zwanzig der anwesenden Handwerker, darunter zwölf Dachdecker, der neuen Innung beizutreten. Sie wählten noch am selben Abend den Maurermeister Carl Fritze zum Obermeister. Der Dachdecker Johann Baptist Heitger wurde zu seinem Stellvertreter ernannt.



Zur gültigen Konstituierung der Innung kam es dennoch erst im Frühjahr 1888. Am 17. April genehmigte die königliche Regierung das 52 Paragraphen umfassende Statut der "Baugewerke-Innung zu Coblenz". Demnach reichte der Nachweis einer mehrjährigen Berufsausübung sowie einer ordentlichen Lehr und Gesellenzeit als Voraussetzung zum Beitritt in die Innung aus. Der Innungsvorstand war berechtigt, Meister und Gesellenprüfungen abzunehmen. Zudem überwachte er die erstmals wieder geregelte Lehrlingsausbildung.

Die erste Vollversammlung der Baugewerks-Innung fand am 18. Mai 1888 statt. Inzwischen dominierten die Dachdecker noch eindeutiger als bisher mit 13 Meistern gegenüber je zwei Maurern und Zimmerern. Dabei waren: Franz Föhr, Jakob und Johann Baptist Heitger, Friedrich Josef Kröff, Ignaz und Johann Menninger, Franz Nahs, Georg, Josef und Michael Spahl sowie Johann, Peter und Daniel Stein. Die Tatsache, dass einige Namen mehrfach vertreten waren belegt die ausgeprägte

Familientradition der Dachdecker. Der große Befähigungsnachweis bildete um diese Zeit noch die Ausnahme. Nur Josef und Georg Spahl durften sich als geprüfte Dachdeckermeister bezeichnen.

Anders als Maurer und Zimmerleute, die wegen der übermächtigen Konkurrenz durch große Bauunternehmer vom Innungsbeitritt zurückschreckten, waren die Dachdecker ausnahmslos in der Baugewerks-Innung organisiert. Ihre Betriebe waren klein. Beispielsweise wurde 1889 nur ein Lehrling ausgebildet. Alle Versuche den Leistungsstand des Handwerks zu heben und die Ausbildung attraktiver zu machen, musste erfolglos bleiben, solange sich die Mehrheit der Ausbildungsbetriebe anderer Bauberufe von der Innung fernhielt. Deshalb wandte sich der Vorstand im Jahr 1890 an Oberbürgermeister Schüller mit der Bitte, die übrigen selbständigen Bauhandwerker zum Beitritt zu veranlassen. Nachdem alle Versuche scheiterten, verloren auch die bisherigen Mitglieder das Interesse an der Vereinigung. Ende 1892 teilte Johann Baptist Heitger der Stadtverwaltung mit, dass die Innung mit nur noch zwölf Mitgliedern darunter sieben Dachdecker nicht mehr existenzfähig sei und ihre Arbeit einstellen müsse.



Alte Burg

In diesen Jahren florierte das Baugewerbe und damit auch das Dachdeckerhandwerk in Koblenz. Nachdem die Koblenzer Stadtmauer 1892 abgerissen worden war setzte nämlich ein Bauboom von bisher unbekanntem Ausmaß ein. Die Stadt dehnte sich insbesondere in die Bereiche der südlichen Vorstadt und in Richtung Moselweiß rasch aus.

Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs zeigten sich schon bald zahlreiche Bauhandwerker an der Gründung einer neuen berufsständischen Vereinigung interessiert. Hier bot das 1897 erlassene sogenannte Handwerkerschutzgesetz die Möglichkeit zur Bildung einflussreicherer Innungen. Bereits zwei Jahre später stellten 50 Meister verschiedener Bauberufe beim Oberbürgermeister einen

entsprechenden Antrag. Die Innung scheint bald darauf zustande gekommen zu sein und erfolgreich gearbeitet zu haben, denn am 12. März 1901 reichten die vereinigten 7 Maurer, 6 Zimmerer, 5 Steinmetz und 16 Dachdeckermeister ein Gesuch nach Einführung der Zwangsmitgliedschaft ein. Der Koblenzer Regierungspräsident genehmigte daraufhin am 1. September 1901 die "Zwangsinnung der Maurer, Zimmerer, Steinmetze, Dachdecker und Stukkateure der Stadt Koblenz, der Bürgermeisterei Koblenz Land sowie der Gemeinden Ehrenbreitstein und Güls". Die neue Vereinigung umfasste aufgrund der Zwangsmitgliedschaft 129 Mitglieder.

Auch diese Innung erlebte schon zwei Jahre später ihre erste größere Krise. Am 18. August 1903 stellte Dachdeckermeister Menninger den Antrag, die Innung aufzulösen, weil die Regierung die Arbeiten für den Neubau des Regierungsgebäudes und des Kreishauses an auswärtige Unternehmer vergeben hatte, obwohl die Forderung der vereinigten Koblenzer Bauunternehmer um 39.341,28 Mark niedriger lag. Für die Auflösung der Innung fand sich aber, trotz des allgemeinen Protestes, keine Mehrheit. Allerdings ging das Interesse an der Vereinigung in den folgenden Jahren zurück. Selten nahmen mehr als ein Drittel aller Mitglieder an den Vollversammlungen teil.

Bei allen gelegentlichen Benachteiligungen blieben die Verdienstmöglichkeiten der Koblenzer Dachdecker zu Beginn des 20. Jahrhunderts weiterhin beträchtlich, denn es wurde kräftig weitergebaut. Von den 16 im Stadtgebiet ansässigen Meistern waren 10 in der Handwerksrolle als Betriebsinhaber eingetragen. Sie beschäftigten insgesamt 24 Gesellen und bildeten 5 Lehrlinge aus. Anders als in früheren Jahren waren die Unterschiede in der Betriebsgröße jedoch inzwischen erheblich. Allein bei Peter Stein in der Schanzenpforte und Andreas Schmidt am Glacis arbeiteten knapp 60% der Hilfskräfte. Die Mehrzahl der Betriebe blieb dagegen klein.

Im Laufe der Zeit zeigte es sich, dass die Interessengegensätze zwischen den Vertretern der verschiedenen Bauberufe den Erfolg der Innung behinderten. Deshalb leitete die Handwerkskammer Koblenz zusammen mit den Dachdeckermeistern Heinrich Müller aus Neuwied und Johann Ebertz aus Koblenz eine Initiative zur Bildung einer eigenständigen Dachdeckerinnung ein.

Um den 1. März des Jahres 1914 das genaue Datum ist leider nicht mehr nachweisbar kam es dann endlich zur Gründung einer Zwangsinnung für das Dachdeckerhandwerk in Koblenz. Anhand des Koblenzer Adressbuches von 1913/14 lässt sich feststellen, dass mindestens 14 Koblenzer Meister an der Gründung dieser ersten Dachdeckerorganisation beteiligt waren: Karl Baum, Philipp Dott, Johann Ebertz, Jakob und Johann Baptist Heitger, Jakob und Johann Kräber, Hans Lehmann, J. M. Leiendecker, Johann Schaefer, Anton Schmidt, Mathias und Michael Spahl sowie Johann Stein. Die konstituierende Versammlung wählte Jean (Johann) Stein aus Koblenz zum Obermeister. Johann Ebertz aus Lützel wurde zum Schriftführer und Hanni (Johann) Schaefer aus Neuendorf zum Kassierer bestimmt.



Die Innung konnte ihre Tätigkeit nicht von Anfang an wirksam entfalten, denn bereits vier Monate nach ihrer Gründung brach der erste Weltkrieg aus. Im Jahre 1918 fanden sich die Mitglieder unter veränderten Verhältnissen wieder zusammen. Es galt jetzt mit der ausbleibenden Nachfrage infolge der allgemeinen Notlage und der beginnenden Wirtschaftskrise fertig zu werden.

In dieser Situation wählten die Meister etwa 1921 einen neuen Vorstand. Jakob Heitger übernahm als Obermeister den Vorsitz der Innung, die er bis 1932 leitete.

Einige Jahre später wurde deutlich, dass sich die Zwangsmitgliedschaft in diesen schlechten Zeiten nicht aufrechterhalten ließ. 1927 teilte deshalb Obermeister Heitger dem Koblenzer Oberbürgermeister den Beschluss zur Auflösung der Innung mit. Von den 37 Mitgliedern hatten sich 32 dazu entschlossen eine neue, diesmal freiwillige Vereinigung ins Leben zu rufen. Die "Freie Dachdeckerinnung für den Stadt und Landkreis Koblenz" wurde am 12. August 1928 vom Bezirksausschuss genehmigt und übernahm das Vermögen der Zwangsinnung von 679,24 Mark. Infolge der Freiwilligkeit hatte sich die Zahl der Mitglieder auf 15 reduziert. Außer Obermeister Jakob Heitger traten bei:

Anton Cremer (Ehrenbreitstein), Philipp Dott (Koblenz-Lützel), Johann Ebertz (Koblenz-Lützel), Carl Elgen (Bendorf), Johann Gross (Koblenz), Jean (Johann) Heitger, Franz Klein (Koblenz), Hanny Schaefer (Koblenz-Lützel), Hubert Schmidt (Pfaffendorf), Mathias Spahl, Jean (Johann) Stein, Karl Wetzlar (Koblenz-Lützel) und Johann Zeitheim (Pfaffendorf).

Nur wenige Jahre später erfüllten sich dann allerdings die Befürchtungen, die besonnene Meister schon längst gehegt hatten. 1933 wurden die politischen Wirren der Weimarer Republik von der nationalsozialistischen Diktatur abgelöst. Sämtliche Innungen wurden "gleichgeschaltet" und von nun an streng kontrolliert.

Die "Nazis" setzten die Mehrzahl der Obermeister wegen politischer Missliebigkeit ab. Johann Ebertz, der 1932 zum Obermeister der Dachdeckerinnung gewählt worden war, blieb im Amt. Die Zahl der angeschlossenen Betriebe wuchs wegen der Zwangsmitgliedschaft bis 1936 auf 56 an.

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges machte die ohnehin stark eingeschränkte Tätigkeit der Innung fast völlig überflüssig. Alle jüngeren Meister und Gesellen wurden zum Kriegsdienst eingezogen. Die übrigen Dachdecker sahen sich bald vor unlösbarer Aufgaben gestellt. Mit ihren wenigen Arbeitskräften sollten sie die ständig zunehmenden Kriegsschäden beseitigen, die durch die zahlreichen Fliegerangriffe auf Koblenz ab 1944 entstanden. Die mehr als 700.000 Spreng- und Brandbomben zerstörten Koblenz zu 83 %. Noch während des Krieges wurde mit dem Wiederaufbau begonnen. Bereits im Oktober 1944 sollten die Koblenzer Dachdecker ausnahmslos ältere Meister und Gesellen 120.000 Quadratmeter Dachpappe verlegen. Zu ihrer Unterstützung wurde eine Halbkompagnie französischer Dachdecker zwangsverpflichtet und in Kasernen untergebracht.



Mit dem Einmarsch der amerikanischen Besatzungstruppen am 27. März 1945 endete in Koblenz der Alptraum von Krieg und Terror. Da die Amerikaner daran interessiert waren, die Kriegsschäden möglichst schnell zu beseitigen, begannen sie sofort mit der Neuorganisation des Handwerks. Zunächst enthoben sie Johann Ebertz seines Amtes. Daraufhin beauftragte die Militärverwaltung, zusammen mit der Handwerkskammer, den Dachdeckermeister Johann Baptist Heitger, einen Sohn des früheren Obermeisters, mit dem Wiederaufbau und der kommissarischen Leitung der Innung. Im Jahre 1947, nachdem fast alle überlebenden Kollegen aus Krieg und Gefangenschaft zurückgekehrt waren, fand dann die erste Vollversammlung der Innung nach dem zweiten Weltkrieg statt. Die 52 Mitglieder wählten Edmund Schmidt zum Obermeister.

Im gesamten Baugewerbe standen die Jahre zwischen 1945 und 1948 unter dem Motto: viel Arbeit, noch mehr Improvisation und wenig Geld. Der Obermeister hatte die schwierige Aufgabe, die Materialverteilung auszuführen. Er musste die geringen monatlichen Zuteilungen der ab Juli 1945 französischen Militärverwaltung gerecht unter den Innungsmitgliedern aufteilen. Ansonsten war Material auch infolge der französischen Requirierungen nur auf dem "Schwarzen Markt" zu beschaffen. Auf der Basis "Naturalien gegen Waren" wurden zudem über die sogenannte Grüne Grenze hinweg Werkzeuge und Materialien meist gegen Wein eingetauscht.



St. Kastor Kirche mit Brunnen

Noch im Jahr 1947 entschlossen sich insgesamt 21 Dachdeckermeister diese unhaltbaren Zustände zu beenden. Sie gründeten mit dem Ziel, die gegenseitige Selbsthilfe zu praktizieren, den Mitgliedsbetrieben zu dienen und das Gemeinsame zu fördern, die "Dachdecker Einkaufsgenossenschaft Rheinland" in Koblenz.

Mit der Währungsreform im Spätsommer 1948 fand der Tauschhandel ein Ende und die erfolgreiche Arbeit der Genossenschaft konnte beginnen. Alle Materialien und Werkzeuge standen bald wieder in ausreichendem Maße zur Verfügung. In den folgenden Jahren nahmen die Mitglieder der Dachdeckerinnung Koblenz entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Einkaufsgenossenschaft. Die ständig steigenden Umsätze erforderten einen wachsenden Einsatz der ehrenamtlichen Vorstands und Aufsichtsratsmitglieder. Bereits 1959 überschritt der Umsatz erstmals eine Million DM. Das rasche Wachstum der Genossenschaft wurde durch die überregionale Expansion in Richtung Trier, Köln, Mainz und ins Saarland weiter beschleunigt. 1962 war die zweite Umsatzmillion erreicht. Der in gleichem Maße steigende Bedarf an Lager und Verwaltungsräumen machte mehrere Umzüge erforderlich, bis schließlich 1981 im Koblenzer Industriegebiet der neue Sitz der Einkaufsgenossenschaft bezogen werden konnte.

Parallel zur Genossenschaft verlief die Entwicklung der Innung nicht minder erfolgreich. Im Jahr 1951 wählte die Innungsversammlung nochmals Johann Ebertz zum Obermeister. Er gab sein Amt zwei Jahre später an den jüngeren Kollegen Hans Nefen ab.

Offenkundig ging es aufwärts. Im Zuge des Wirtschaftswunders und des anhaltenden Baubooms erlebte der Berufsstand des Dachdeckers einen Aufschwung, der von kurzen Unterbrechungen abgesehen bis zum Beginn der 80er Jahre dauerte. Die Einführung der freiwilligen Innungsmitgliedschaft im Jahr 1954 konnte sich bei dieser positiven Entwicklung nur geringfügig auf die Mitgliederzahl auswirken. Es galt demnach weniger den Bestand der Innung als den Wohlstand

ihrer Mitglieder zu sichern. Bereits im Jahre 1956 beschloss man daher der Innungskrankenkasse beizutreten.



Dachlandschaft von Koblenz

Bei den regelmäßigen Innungsversammlungen fanden die Mitglieder die Möglichkeit, sich mit Hilfe von Fachvorträgen weiterzubilden. Darüber hinaus dienten sie der Kontaktpflege. Einen größeren organisatorischen Aufwand erforderte die Ausrichtung mehrerer Landesverbandstage des Dachdeckerhandwerks Rheinland-Pfalz durch die Dachdeckerinnung Koblenz.

1966 trat Hans Nefen von seinem Amt als Obermeister zurück. Zu seinem Nachfolger wurde Heinrich Jost gewählt, der seine Kenntnisse und Fähigkeiten zuvor schon 15 Jahre lang durch seine Tätigkeit als Aufsichtsratsmitglied der Dachdecker-Einkaufsgenossenschaft bewiesen hatte. 1976 betraute die Innungsversammlung den Dachdeckermeister Hans Hilgert mit dem Obermeisteramt. Er widmete sich außerdem in seiner Funktion als Aufsichtsratsvorsitzender mit besonderem Engagement der Genossenschaft.

Nach dem Tode Hans Hilgerts übernahm Heinz-Achim Jost als stellvertretender Obermeister zunächst nur kommissarisch die Leitung der Innung. Zu Beginn der neuen Amtsperiode wurde er 1987 zum Obermeister gewählt.

Nach alter Handwerkertradition legt der neue Vorstand großen Wert auf die Pflege des geselligen Lebens. So wurde aus dem sogenannten "Jungmeisterstammtisch" im Jahre 1983 unter der Federführung von Heinz-Joachim Jost ein Singkreis gegründet, der die überlieferten Dachdeckerlieder einstudierte. Unter dem Dirigat von Willi Hollingshauser traten die "Singenden Dachdecker vom Rhein" am 1. September 1984 erstmals in der Koblenzer Rhein-Mosel-Halle mit großem Erfolg öffentlich auf. Neben dem Singkreis bietet der Innungsstammtisch, der an jedem ersten Dienstag im Monat stattfindet, weitere Gelegenheiten zur Kontaktpflege.



Die Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit bildet ebenfalls ein Schwerpunkt der Innungstätigkeit. Gelegenheit hierzu bot vor allem die Koblenzer Handwerksmesse 1987, an der sich die Innung mit einem Ausstellungsstand beteiligte.

Im Jahr 1989 feierte die Dachdeckerinnung Koblenz, die zur Zeit 34 Mitglieder hat, ihr 100jähriges Bestehen im Rahmen des Landesverbandstages des Dachdeckerhandwerks Rheinland-Pfalz, den sie bereits zum 7. Mal ausrichtete.

Koblenz, im April 1989

Petra Habrock-Henrich

Literatur und Quellenverzeichnis

Adressbücher der Stadt Koblenz 1826 1921

Bellinghausen, H. (Hg.) 2000 Jahre Koblenz. Geschichte der Stadt an Rhein und Mosel, Boppard 1971

Einwohnerverzeichnis von Koblenz um 1794

Eisenach, Josef: Die Bauzunft in Alt-Koblenz. In: Koblenzer Heimatblatt. Wöchentliche Sonderbeilage des Koblenzer General-Anzeigers, 4,1927, Nr. 1 5

Schnatz, Helmut: Der Luftkrieg im Raum Koblenz 1944/45. Eine Darstellung seines Verlaufs, seiner Auswirkungen und Hintergründe. (Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Bd. 4), Boppard 1981

Urkunden und Akten des Stadtarchivs Koblenz, Bestand 623 sowie des Landeshauptarchivs in Koblenz Bestände 1 c und 441)